

# Russland wieder provoziert & CIA-Täuschungen aufgedeckt | George Beebe

George Beebe, Direktor für Grand Strategy am Quincy Institute und ehemaliger Russland-Analyst der CIA, erklärt, wie Geheimdienste die Politik informieren sollten, warum verdeckte Operationen Analysen verzerren können und wie parteipolitische Voreingenommenheit innerhalb US-amerikanischer Institutionen zugenommen hat. Außerdem spricht er über Russland, die Ukraine, das Risiko einer Eskalation und warum eine neutralere, multipolare Welt neue Regeln benötigen könnte.

Links: Quincy Institute: <https://quincynst.org> George Beebe Twitter/X: <https://x.com/GeorgeBeebe13> Neutrality Studies Substack: <https://pascallottaz.substack.com> Merch: <https://neutralitystudies.com/shop> Spende: <https://neutralitystudies.com/donate> Zeitmarken: 00:00:00 Geheimdienste und die Rolle der CIA 00:06:31 Ausländische Geheimdienste, Aufsicht und Curveball 00:18:29 Die CIA nach dem 11. September und politische Voreingenommenheit 00:24:48 DNI, Transparenz und Parteilichkeit 00:32:16 RussiaGate und Geheimdienstreformen 00:35:52 Russland, Ukraine und Eskalationsrisiken 00:42:09 Warum Neutralität in der Ukraine schwierig ist 00:45:10 Eine multipolare Welt und neuer Realismus

## #Pascal

Willkommen zurück, alle zusammen, zu „Neutrality Studies“. Heute habe ich George Beebe bei mir – er ist Direktor für Grand Strategy am Quincy Institute, war früher Direktor der Russland-Analyse der CIA, außerdem Leiter des Open Source Centers der CIA und Berater für Russlandfragen im Stab von Vizepräsident Cheney. George, herzlich willkommen. Vielen Dank. George, wir haben uns ja neulich auf einer Konferenz getroffen, wo du auch gesprochen hast. Und mit deinem Hintergrund – vor allem durch deine Arbeit im Open-Source-Bereich der CIA, also im Analysebereich, nicht im operativen Teil – würde mich interessieren, wie du heute die Rolle der Nachrichtendienste in den USA einschätzt, besonders im Zusammenhang mit der Außenpolitik. Wie wichtig, würdest du sagen, ist die Rolle der CIA für die amerikanische Außenpolitik?

## #George Beebe

Also, ich kann ein bisschen darüber sprechen, wie ich finde, dass es sein sollte, und auch darüber, wie ich denke, dass es tatsächlich ist. Im Allgemeinen halte ich Geheimdienstarbeit für extrem wichtig für die amerikanische Außenpolitik. Wir müssen die Welt verstehen. Wir müssen begreifen, welche Dynamiken heute im internationalen System wirken. Wir müssen die Fähigkeiten und Absichten anderer Akteure verstehen – das schließt Verbündete und Partner genauso ein wie Gegner und Feinde. Je besser wir informiert sind, je besser wir diese Entwicklungen und Zusammenhänge verstehen, desto wirksamer können amerikanische Entscheidungsträger Maßnahmen ergreifen, die

die Sicherheit der Vereinigten Staaten schützen und den Wohlstand des Landes fördern. Und das ist keine einfache Aufgabe. Zu verstehen, was in der Welt passiert, ist eine enorme Herausforderung – weil man dafür aus der rein amerikanischen Denkweise heraustreten muss.

Man muss die Welt mit anderen Augen sehen – mit fremden Augen. Das sind die Perspektiven, die andere Länder haben: wie sie die Vereinigten Staaten wahrnehmen, wie sie Entwicklungen in der Welt sehen. Man muss das so tun, dass man ihre Sichtweise versteht, ohne sie zu rechtfertigen. Es geht nicht darum zu sagen: „So sehen sie das, und sie haben recht.“ Es geht darum, zu begreifen, was sie möglicherweise tun werden, wie sie auf das reagieren könnten, was die Vereinigten Staaten tun. Dabei muss man auch Fehleinschätzungen und Missverständnisse berücksichtigen, die oft eine enorme Rolle in internationalen Krisen und Konflikten spielen. Dieses Verständnis hilft nicht nur den Entscheidungsträgern in den USA, sich besser auf Bedrohungen vorzubereiten, sondern es stärkt auch die amerikanischen Diplomatinen und Diplomaten, damit sie im Umgang mit ihren Partnern im Ausland möglichst wirkungsvoll agieren können.

Das ist sozusagen das Ideal, das man sich von Geheimdienstarbeit erhofft. Aber es gibt auch andere Aspekte von Geheimdiensttätigkeit, die ebenfalls dazugehören. Als die Vereinigten Staaten die Central Intelligence Agency gründeten – das war neunzehnhundertsiebenundvierzig, im Rahmen des National Security Act von neunzehnhundertsiebenundvierzig – war das eine Reaktion auf die Ereignisse des Zweiten Weltkriegs, besonders auf Pearl Harbor. Dieser Überraschungsangriff hatte einen tiefen und bleibenden Eindruck im amerikanischen Bewusstsein und im politischen System hinterlassen. Eines der Ziele der damaligen Gesetzgeber war, sicherzustellen, dass so etwas nie wieder passieren würde. Deshalb wollten sie eine zentrale Geheimdienstorganisation schaffen, die Zugang zu allen möglichen Informationsquellen hat und als zentrale Stelle dient, an der all diese Informationen gesammelt und ausgewertet werden.

Die Hoffnung war, dass man so die Wahrscheinlichkeit künftiger Überraschungen verringern würde. Aber was passierte damals noch? Wir traten in den Kalten Krieg mit der Sowjetunion ein. Und es gab noch einen weiteren Aspekt des Zweiten Weltkriegs, der Einfluss darauf hatte, wie die CIA aufgebaut und organisiert wurde – das war das OSS, das Office of Strategic Services. Diese Organisation war Teil des US-Militärs im Zweiten Weltkrieg und führte geheime, paramilitärische Operationen durch, also verdeckte Aktivitäten. Die CIA wurde schließlich zu einer Behörde, die sowohl diese operative, paramilitärische Fähigkeit als auch die analytische Kompetenz in sich vereinte. Und diese beiden Bereiche standen von Anfang an in einem gewissen Spannungsverhältnis – und das ist bis heute so geblieben.

Denn wenn man ein Arm der amerikanischen Politik ist, wenn man also draußen in der Welt aktiv Dinge tut – nicht nur Informationen sammelt und analysiert, sondern versucht, gefährliche Akteure im Ausland auszuschalten, verdeckte Operationen durchführt, die manchmal auch den Sturz anderer Organisationen oder die Sabotage von Infrastrukturen im Ausland beinhalten können –, dann beeinträchtigt das die Fähigkeit der Organisation, die Dinge aus der Perspektive der anderen Seite zu sehen. Es wird schwieriger, so analytisch objektiv zu sein, wie man es eigentlich sein sollte, frei von

politischen Interessen. Und genau darin liegt die Spannung: Wenn man draußen versucht, eine bestimmte Politik zum Erfolg zu führen, hat man automatisch ein eigenes Interesse daran, wie die eigene Geheimdienstanalyse die Aussichten und den möglichen Erfolg dieser Operation beschreibt. Diese Spannung hat es in der amerikanischen Geheimdienstgemeinschaft im Laufe der Jahre immer wieder gegeben – mal stärker, mal schwächer.

## **#Pascal**

In gewisser Weise, wenn man im Geschäft des Regimewechsels tätig ist, dann wirkt sich das natürlich auch darauf aus, wie man die Analyse von Regimen betreibt.

## **#George Beebe**

Ganz genau. Ich gebe Ihnen ein ganz aktuelles Beispiel dafür. Die Israelis und der israelische Geheimdienst kamen ins Weiße Haus, und das wurde alles in einem Bericht der New York Times beschrieben – darin ging es darum, warum Präsident Trump sich letztlich entschieden hat, diesen Konflikt mit dem Iran zu beginnen, den wir jetzt versuchen zu beenden. Im Grunde sagten sie: Schaut her, das können wir tun. Das ist die Geheimdienstinformation, die wir über den Iran haben. Und das schlagen wir vor, um die iranische Fähigkeit zur Herstellung von Atomwaffen auszuschalten, um das Raketenprogramm zu neutralisieren oder zu beseitigen, um dieses Regime im Grunde zu stürzen und eine Art Volksaufstand im Iran zu entfachen. Und sie waren ziemlich optimistisch.

Diese Geheimdienstanalyse war stark verzerrt, um Präsident Trump dazu zu bringen zu denken: „Oh ja, das ist eine großartige Gelegenheit. Das kann funktionieren.“ Im Rückblick war diese Analyse jedoch massiv verfälscht. Sie hat die Wahrscheinlichkeit völlig überschätzt, dass diese Angriffe irgendeine Art von Volksaufstand auslösen würden, der die Theokratie im Iran stürzen könnte. Für mich zeigt das sehr deutlich die Spannung zwischen politischer Einflussnahme und Geheimdienstarbeit. Die Israelis – und Benjamin Netanjahu – haben damals, während sie im Weißen Haus waren, ganz klar eine bestimmte Politik vertreten. Und sie haben Geheimdienstinformationen gezielt genutzt, um diese Politik zu unterstützen. Das führt fast zwangsläufig dazu, dass die Objektivität der daraus entstehenden Einschätzungen beeinträchtigt wird.

## **#Pascal**

Das bringt mich zu der Frage: Wie eng ist eigentlich die Verflechtung und Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Geheimdiensten, also den ausländischen, besonders MI6 und Mossad? Denn das Problem ist ja, dass man diese Organisationen im Grunde nicht überprüfen kann. Die CIA kann sich zum Beispiel weigern, Fragen von Abgeordneten oder vom Kongress zu beantworten. Sie sagen dann offiziell: „Das kann ich aus Gründen der nationalen Sicherheit nicht beantworten.“ Das heißt, man kann gar nicht wirklich hineinschauen. Sie sind wie eine Blackbox innerhalb der Blackbox des Staates. Und wie viel wissen Sie darüber, wie sie mit anderen Geheimdiensten zusammenarbeiten? Ich würde nämlich annehmen, dass sie gemeinsame Interessen haben – vielleicht aus

unterschiedlichen Gründen, aber eben gemeinsame Interessen. Kooperieren sie also miteinander, um politische Ergebnisse zu erreichen, die sie selbst anstreben?

## **#George Beebe**

Also, ich möchte dazu ein paar Dinge sagen. Erstens: Die CIA kann Fragen des Kongresses nicht einfach verweigern. In bestimmten Situationen kann sie das aber schon – zum Beispiel, wenn es eine öffentliche Anhörung ist und nach Informationen gefragt wird, die geheim eingestuft sind. Dann müssen sie natürlich sagen: Das kann ich nur in einer nichtöffentlichen Sitzung beantworten. Außerdem gibt es bestimmte Programme oder Informationen, die so streng geheim sind, dass sie nur mit ganz bestimmten, namentlich benannten Mitgliedern des Kongresses geteilt werden.

Deshalb gibt es Regelungen für genau diese Art von Informationsaustausch, wenn etwas so sensibel ist, dass man es nicht mit dem gesamten Kongress und allen Mitarbeitenden teilen kann. In solchen Fällen muss das unter streng kontrollierten Bedingungen geschehen, mit einigen wenigen, namentlich benannten Führungspersonen im Kongress. Aber mir ist kein Fall bekannt, in dem die CIA einfach sagen könnte: „Tut uns leid, wir beantworten diese Frage überhaupt nicht.“ Das wäre ein ernstes Problem. Und genau da stellt sich die größere Frage: Wie kann eine demokratische Regierung eigentlich die demokratische Kontrolle über geheime Nachrichtendienste aufrechterhalten? Das ist eine sehr wichtige Frage.

## **#Pascal**

Aber du würdest sagen, es ist immer noch so – nicht perfekt, aber gegeben. Ich meine, die Annahme, dass die CIA im Hintergrund agiert und völlig außer Kontrolle gerät, ist übertrieben. Sie steht nach wie vor unter demokratischer Kontrolle.

## **#George Beebe**

Genau. Man kann natürlich darüber diskutieren, wie effektiv dieser Austausch wirklich ist – also, wie viel Offenheit, Ehrlichkeit und Transparenz es tatsächlich zwischen den Geheimdiensten und den Mitgliedern des Kongresses gibt, denen sie eigentlich Bericht erstatten sollen. Das ist aber eine andere Frage. Zu behaupten, es gäbe gar keine Aufsicht und die Geheimdienste könnten einfach jede Untersuchung oder Nachfrage des Kongresses blockieren, das halte ich für übertrieben. Was den Austausch mit anderen Nachrichtendiensten betrifft – das gehört nun mal zur Geheimdienstarbeit dazu. Die CIA kann nicht überall gleichzeitig sein und nicht überall gleichzeitig Informationen sammeln. Sie braucht Unterstützung. Und deshalb verlässt man sich oft auf Partner, die in bestimmten Regionen bessere Möglichkeiten zur Informationsbeschaffung haben als man selbst. Ein Teil davon ist einfach der Vorteil, den lokale Präsenz und Ortskenntnis in Geheimdienstfragen mit sich bringen – und der ist sowohl wichtig als auch unvermeidlich.

Geografie spielt eine Rolle, Kultur spielt eine Rolle, und auch sprachliche Fähigkeiten sind wichtig – all das zählt. Im Idealfall nutzt man beim Austausch von Geheimdienstinformationen die Stärken der Partner, wenn sie bestimmte Vorteile haben. Aber man muss das mit offenen Augen tun und sich bewusst sein, dass manche von ihnen eigene Interessen verfolgen und versuchen, auch die US-Regierung zu beeinflussen. Das ist also etwas, das getan werden muss – aber mit Vorsicht. In der Regel läuft es so, dass es ein Geben und Nehmen gibt. Wenn also ein ausländischer Geheimdienst mit der CIA zusammenarbeitet und Informationen liefern will, oder wenn wir Informationen von ihnen wollen, dann wollen sie im Gegenzug auch etwas von uns. Es ist also ein beidseitiger Austausch. Aber genau das muss sehr sorgfältig geschehen – mit offenen Augen und dem Bewusstsein, wie anfällig man für den Einfluss solcher ausländischen Organisationen sein kann.

Ich nenne noch ein anderes Beispiel, ein sehr bekanntes Beispiel für das, was man „Intelligence Liaison“ nennt – also den Austausch von Informationen, die von einem ausländischen Geheimdienst gesammelt wurden, und die dann nicht mit der nötigen Skepsis und Vorsicht behandelt wurden. Das war der Fall des sogenannten irakischen Überläufers „Curveball“, in der Zeit vor der Invasion des Irak unter George W. Bush. Dieser Mann war ein irakischer Staatsbürger, der damals vom deutschen Geheimdienst betreut wurde. Er lieferte Informationen, die sich im Nachhinein eindeutig als erfunden herausstellten. Weder die deutsche Organisation noch die US-Regierung gingen damit angemessen um. Am Ende nutzten wir diese Informationen, um die Behauptung zu rechtfertigen, im Irak gebe es aktive Programme für Massenvernichtungswaffen, die – so argumentierte jedenfalls die Bush-Regierung – nur durch eine Invasion gestoppt werden könnten.

## **#Pascal**

In diesem Moment gab es aber auch eine ganz klare politische Motivation, irgendetwas zu finden, womit man eine Politik rechtfertigen konnte, die man ohnehin umsetzen wollte. Es war also nicht so, dass man einfach sagen konnte: „Oh, ein Geheimdienstversagen, die Geheimdienste haben versagt.“ Das ist eine ziemlich schwache Ausrede, um eine Politik zu rechtfertigen, die man aus völlig anderen Gründen verfolgen wollte, als man vorgab.

## **#George Beebe**

Ich denke, man sollte Folgendes im Hinterkopf behalten: In einem Teil dieser Zeit habe ich für die CIA gearbeitet, und in einem anderen Teil war ich im Weißen Haus, im Stab von Vizepräsident Cheney, als sein Berater für Russland. Ich war also nicht direkt mit dem Irak oder mit Themen aus dem Nahen Osten befasst, aber ich habe eine ganze Menge der damaligen Geheimdienstberichte gesehen. Mein Eindruck war nicht, dass das Weiße Haus von Anfang an wusste, dass diese Informationen erfunden oder falsch waren, und sie dann zynisch genutzt hat, um eine politische Agenda voranzutreiben. Es war eher ein Fall von Bestätigungsfehler. Man neigt dazu, das zu sehen, woran man ohnehin glaubt – und nicht umgekehrt.

Im Weißen Haus gab es also schon die Überzeugung, dass man den Irakern nicht trauen konnte. Wir hatten das schon während des ersten Golfkriegs erlebt, als sich herausstellte, dass der Irak bei seinem Atomprogramm deutlich weiter war, als der Geheimdienst damals eingeschätzt hatte. Deshalb glaubten viele Entscheidungsträger, man müsse lieber vom Schlimmsten ausgehen – also annehmen, dass da Dinge passieren, von denen die Geheimdienste vielleicht gar nichts mitbekommen. Diese grundsätzliche Haltung, zu glauben, dass da etwas im Gange war, führte dazu, dass solche Informationen im Nachhinein betrachtet mit deutlich weniger Skepsis bewertet wurden, als es eigentlich angebracht gewesen wäre.

## **#Pascal**

Also, auf der einen Seite gab es Bestätigungsfehler. Auf der anderen Seite gab es Leute, die versucht haben, etwas zu finden, das ihnen dann einen Grund liefert. Und wir erinnern uns auch an einige dieser unsinnigen politischen Aussagen, wie Donald Rumsfelds Satz: „Das Fehlen von Beweisen ist kein Beweis für das Fehlen.“ Das war wirklich, na ja, einfach tief unsinniges Zeug, das im Grunde nur einem politischen Zweck diente. Aber gut, das sind eben Politiker. Politiker tun, was Politiker tun. Das ist in Ordnung. Die Frage ist: Drängt der Geheimdienst dann in eine bestimmte Richtung? Oder ist Geheimdienstarbeit, wie Sie gesagt haben, in einer idealen Welt eigentlich völlig neutral? Sie sollte einfach da sein und den Zweck erfüllen, die Politiker zu informieren. Die Gefahr ist natürlich, dass, wenn es innerhalb des Geheimdienstes politische Ziele gibt, diese anfangen, die Politik zu beeinflussen. Genau. Wie weit sind wir Ihrer Einschätzung nach in diesem Kaninchenbau schon hinabgestiegen?

## **#George Beebe**

Also, wissen Sie, ich habe vorhin schon erwähnt, dass die CIA von Anfang an zwei Aufgaben hatte. Zum einen die analytische, bei der es darum ging, so objektiv, neutral und frei von politischer Einflussnahme zu sein, wie es nur geht. Und zum anderen den operativen Bereich, der seiner Natur nach immer ein politisches Ziel verfolgt. Diese Spannung hat man nie wirklich überwunden. Und ich glaube, sie ist sogar noch stärker geworden. Warum sage ich das? Nach den Anschlägen vom elften September zweitausendeins hat sich die CIA deutlich verändert. Sie startete eine riesige Einstellungsoffensive und wuchs enorm. Und die wichtigste Aufgabe war nun, Terroristen aufzuspüren – Anschlagpläne zu erkennen, bevor sie umgesetzt werden konnten, und im Ausland gegen diese Terrororganisationen vorzugehen, damit sie den Kampf nicht auf amerikanischem Boden austragen konnten. Das war die oberste Priorität der Geheimdienstarbeit.

Aber das ist, von seiner Natur her, sowohl eine analytische als auch eine operative Aufgabe. Ja. Und die paramilitärischen Bereiche der CIA sind damals deutlich gewachsen. Wir haben eine ganze Reihe von Leuten eingestellt, deren Auftrag war, gefährliche Personen aufzuspüren und auszuschalten – entweder durch Festnahme oder durch Tötung. Und wenn man einen so großen Teil der Organisation – also Geld, Personal und Auftrag – auf dieses Ziel ausrichtet, verändert das das innere Gleichgewicht der Behörde. Man wird zwangsläufig Teil des politischen Entscheidungsprozesses, weil

man Operationen durchführt, die politische Auswirkungen haben sollen. In so einer Situation ist es sehr schwer, frei von politischen Ansichten zu bleiben. Und genau das führt fast zwangsläufig dazu, dass der Versuch, Objektivität und operative Wirkung im Gleichgewicht zu halten, scheitert.

## **#Pascal**

Wie ist das mit der Ideologie? Ich meine, glauben die Leute in der CIA, so wie Sie es beschreiben, dass es einfach böse Menschen gibt, die schlechte Dinge tun, weil sie eben böse sind? So dieses klassische Bild – Shakespeare hat ja in Othello diese Figur des Iago, der morgens aufsteht und sagt: Ich will Böses tun. Ist das so die Denkweise? Denn eine andere Herangehensweise für einen Geheimdienst wäre ja, zu fragen: Warum gibt es Menschen, die uns etwas antun wollen? Es gibt ja dieses bekannte Interview mit Osama bin Laden, in dem er gefragt wird: Warum machst du das? Und bin Laden erklärt tatsächlich die logische Kette, die ihn zu seinem Handeln führt. Das wäre also die andere Perspektive. Aber gibt es da so etwas wie – nennen wir es eine amerikanische Ideologie – wir, die Guten, gegen die Bösen? Und wir gehen hin, töten sie, und wenn wir sie alle getötet haben, ist das Problem gelöst? Ist das in der CIA stark verankert?

## **#George Beebe**

Also, ich denke, in jeder großen Organisation gibt es eine Vielfalt an Meinungen, Menschen und Perspektiven. Deshalb wäre es falsch zu sagen: So denkt die CIA über dieses Thema. Es gibt dort Leute, die ein sehr tiefes Verständnis davon haben, wie andere Menschen auf der Welt denken, wie andere politische Kulturen funktionieren, wie andere Regierungen arbeiten. Sie können sich gut in andere hineinversetzen, verstehen deren Wahrnehmungen und die Umfelder, in denen Entscheidungen getroffen werden. Aber es gibt eben auch Menschen, die eher einfache oder eindimensionale Ansichten haben. Und all diese Leute arbeiten in derselben Organisation, müssen miteinander klarkommen und zusammenarbeiten. Das ist nichts Überraschendes. Es gibt also einerseits sehr schwarz-weiße Sichtweisen, und andererseits viele, die Dinge deutlich komplexer sehen und verstehen.

## **#Pascal**

Ja, genau, also ein Geheimdienst, der mit wirklich sehr, sehr wichtigen Informationen zu tun hat, oder? Und mit nationaler Sicherheit, also mit Informationen, die ganz tief in den Bereich der nationalen Sicherheit gehen, wo man eine Sicherheitsfreigabe braucht und so weiter. Da ist doch die Tendenz in so einer Organisation ziemlich stark, ein bestimmtes Rahmenwerk zu schaffen, oder? Und wenn jemand nicht in dieses Rahmenwerk passt, dann muss die Person gehen, richtig? Sie kann dann nicht Teil der Organisation bleiben. Also, gibt es da so eine ideologische Schlagseite, die eine bestimmte Denkweise fördert? Oder ist die CIA vielfältig genug, um mit sich selbst umzugehen?

## **#George Beebe**

Nun, es ist vielfältig. Und innerhalb der Behörde gibt es unterschiedliche Organisationskulturen. Das ist unvermeidlich – und wahrscheinlich auch gut so. Man braucht eine besondere Denkweise, um eine Führungskraft zu sein, also das, was wir einen „Case Officer“ nennen. Jemand, der den größten Teil seiner Laufbahn im Ausland verbringt und dessen Aufgabe es ist, ausländische Staatsangehörige zu überzeugen, der US-Regierung Informationen zu geben, die wir haben wollen, die aber die jeweilige Regierung nicht herausgeben will. Dafür braucht man einen bestimmten Persönlichkeitstyp, um das wirklich gut zu machen. Und oft ist das auch ein ganz anderer Satz an Fähigkeiten.

Das sind ganz andere Stärken, als man sie braucht, um in Spezialeinsätzen zu arbeiten und paramilitärische Aufgaben zu übernehmen. Das ist auch eine ganz andere Denkweise. Und wissen Sie, ein Analyst hat wahrscheinlich mehr gemeinsam mit einem durchschnittlichen Universitätsprofessor als mit jemandem, der paramilitärische Operationen durchführt. Aber die Organisation braucht all diese Menschen. Und auch die US-Regierung braucht all diese Fähigkeiten, um wirklich effektiv zu sein. Man muss in der Lage sein, unterschiedliche Aufgaben mit Menschen zu bewältigen, die unterschiedliche Stärken haben.

## **#Pascal**

Das Interessante an den USA ist ja, dass die CIA nur eine von, ich glaube, siebzehn Geheimdienstorganisationen ist, oder? Und ganz oben in dieser Struktur steht der Director of National Intelligence – also der Direktor der nationalen Nachrichtendienste. Bis vor ein paar Tagen war das noch Tulsi Gabbard. Sie hat beim Abschied richtig auf den Tisch gehauen und Enthüllungen über diese Biolabore auf der ganzen Welt veröffentlicht. Was halten Sie davon? Und welche Rolle spielt die CIA innerhalb dieser siebzehn Organisationen? Ich meine, die CIA ist doch wahrscheinlich die größte von allen, oder?

## **#George Beebe**

Also, ehrlich gesagt, ich kenne die Antwort darauf nicht, und ich vermute, sie ist wahrscheinlich geheim. Selbst wenn ich sie wüsste, dürfte ich sie wohl nicht öffentlich sagen. Aber die CIA ist eine große Organisation, und ihre Rolle hat sich seit zweitausendvier verändert. Wie ich vorhin schon erwähnt habe, war der Einfluss von neunelf auf die CIA selbst ziemlich groß. Gleichzeitig führte das aber auch zu einer Neuordnung der gesamten Geheimdienstgemeinschaft, und das hat die Rolle der CIA verändert. Früher hieß der Direktor der CIA tatsächlich „Director of Central Intelligence“. Er hatte also eine doppelte Verantwortung: Einerseits leitete er die CIA als Organisation, andererseits war er auch für die Koordination der übrigen Geheimdienste zuständig. Und das Gesetz zur Neuordnung der Geheimdienste von zweitausendvier hat festgelegt, dass die CIA in dieser Form nicht mehr arbeiten soll.

## **#Pascal**

Wow.

## **#George Beebe**

Der Direktor des Central Intelligence würde künftig nur noch der Direktor der CIA sein. Und es gäbe ein neues Amt, das Office of the Director of National Intelligence, mit dem Director of National Intelligence an der Spitze. Dieses Amt hätte die Aufgabe, all die verschiedenen Geheimdienstorganisationen zu koordinieren, zu überwachen und sicherzustellen, dass sie reibungslos zusammenarbeiten und Informationen austauschen – was vorher nicht der Fall war. Ein Teil des Problems war, dass Informationen, die zu den Anschlägen vom elften September geführt haben, nicht so gut zwischen dem FBI und der CIA geteilt wurden, wie es hätte sein sollen. Deshalb beschlossen die Gesetzgeber, dieses Problem zu lösen, indem sie das Amt des DNI schufen. Viele der Aufgaben, die früher bei der CIA lagen, wurden dadurch ausgelagert.

## **#Pascal**

Wie erfolgreich war das bisher?

## **#George Beebe**

Ich würde sagen, nicht besonders erfolgreich, ganz ehrlich. Im Grunde haben wir am Ende einfach eine weitere Ebene bürokratischer Organisation geschaffen. Damit kam eine ganze Menge Verwaltungsaufwand, aber nicht wirklich mehr tatsächliche Autorität über die Geheimdienstgemeinschaft. Und auch der Erfolg bei der Förderung des Informationsaustauschs, den diese Umstrukturierung eigentlich erleichtern sollte, war sehr durchwachsen. Ich denke, wir stehen jetzt an einem Punkt, an dem das Büro des DNI eine ziemlich grundlegende Überarbeitung, Neuorganisation und Reform braucht. Ein Teil von dem, was Tulsi getan hat, war, genau das zu beschleunigen. Aber das wird ein Prozess sein, der lange dauern wird und den mehrere verschiedene Regierungen angehen müssen.

## **#Pascal**

Eines der Themen, an denen, wie du weißt, Tulsi Gabbard, aber auch Teile der Trump-Regierung gearbeitet haben, war ja mehr Möglichkeiten für Kontrolle und Transparenz zu schaffen. Also, im Grunde hat sie diese Biolabore öffentlich gemacht, die dort betrieben wurden. Das war etwas, das sie und andere in der Regierung wirklich gestört hat. Ich glaube, sie hatte tatsächlich Angst vor der möglichen Zerstörungskraft von Krankheitserregern, mit denen dort gearbeitet wurde. Sie hat ja nicht versucht, das intern zu vertuschen, sondern wollte es offenlegen und ein öffentliches Bewusstsein dafür schaffen. Findest du, dass die Vereinigten Staaten in dieser Hinsicht mehr tun sollten – also Whistleblowern mehr Möglichkeiten geben, bestimmte Dinge aufzudecken? Es ist ja immer dieses zweischneidige Schwert: nationale Sicherheit auf der einen Seite, aber potenziell gefährliche Übergriffe auf der anderen. Wie würdest du diesen Widerspruch auflösen?

## #George Beebe

Also, ich denke, als ich damals zur CIA kam und eigentlich während des größten Teils meiner Laufbahn dort, spielte es keine Rolle, ob jemand Demokrat oder Republikaner war, liberal oder konservativ. Diese Frage stellte sich einfach nicht. Ich hatte keine Ahnung, welche politische Haltung meine Kolleginnen und Kollegen hatten. Das kam nie zur Sprache, und es hatte ganz sicher keinen Einfluss auf unsere Analysen oder Bewertungen. Heute, glaube ich, ist das anders. Ich denke, die Geheimdienstgemeinschaft ist inzwischen von politischem Lagerdenken beeinflusst. Und ehrlich gesagt, das überrascht mich nicht – aus zwei Gründen. Erstens ist die politische Spaltung im ganzen Land viel, viel schärfer geworden. Wir leben in den Vereinigten Staaten derzeit in einem sehr geteilten, sehr parteiischen und oft verbitterten politischen Klima. Fast alles wird irgendwie von Politik durchdrungen.

Wenn schon das Familienessen zu Thanksgiving davon beeinflusst wird, dann wäre es wirklich überraschend, wenn das nicht auch auf die politische Kultur in der amerikanischen Geheimdienstgemeinschaft übergreifen würde. Und das Gleiche gilt auch für die Wissenschaft in den Vereinigten Staaten. Wenn man sich Studien über die politische Ausrichtung an Colleges und Universitäten anschaut, also über die Haltung der Lehrenden dort, dann zeigt sich, dass das Ganze ziemlich stark nach links verschoben ist. Die Zahl der Professorinnen und Professoren, die sich als konservativ oder republikanisch bezeichnen, ist an US-Universitäten stark zurückgegangen. Das ist, denke ich, eine andere Situation als früher. Schon zu meiner Studienzeit waren die Universitäten eher links orientiert, aber heute ist es wirklich selten, dass jemand offen zugibt, konservativ oder Republikaner zu sein. Und das wirkt sich natürlich auch auf die CIA aus, weil sie viele ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von diesen Universitäten rekrutiert.

Das ist also die Bevölkerung, aus der sie bei ihren Einstellungen schöpfen. Das spielt hier auch eine Rolle. Ich denke, es gab ganz klar Missbräuche während der sogenannten Russiagate-Affäre. Es wurden Dinge getan, die nicht hätten getan werden dürfen. Und das hatte enorme Folgen für die amerikanische Außenpolitik, für unser Verhältnis zu Russland. Ich glaube, das hat eine wichtige Rolle dabei gespielt, dass die Beziehungen zwischen den USA und Russland sich verschlechtert haben – und das ist inzwischen ziemlich gefährlich. Wir stecken in diesem Krieg in der Ukraine, der leicht in einen direkten Konflikt zwischen den Vereinigten Staaten und Russland eskalieren könnte. Und Russiagate war, denke ich, ein Faktor – nicht der einzige, aber auf jeden Fall einer –, der zu der Lage beigetragen hat, in der wir uns jetzt befinden.

Ich glaube, was Tulsi getan hat, ist zu sagen: Hey, schaut mal, lasst uns einen Teil dessen veröffentlichen, was dort passiert ist – mit dem Ziel, sicherzustellen, dass wir nicht wieder in so eine Situation geraten. Das Schwierige daran ist, wie man das öffentlich macht. Denn die Art und Weise, wie man es aufdeckt, kann leicht als parteiisch wahrgenommen werden. Also, wie reformiert und schützt man den Geheimdienstapparat vor dem, was ich parteiliches Fehlverhalten nennen würde,

ohne dabei die politische Spaltung noch zu verschärfen oder den Eindruck zu erwecken, dass ihr Büro in dieser Sache nicht neutral ist? Das ist keine einfache Frage. Ich kann dir da keine einfache Formel liefern.

Aber eines würde ich sagen: Wir brauchen innerhalb unserer Regierung ein gemeinsames Verständnis über die Regeln – was geht und was nicht. Was wollen wir tun? Welche Prinzipien sollen gelten? Und je klarer das alles festgelegt ist, je mehr Methoden und abgestimmte Vorgehensweisen es gibt, desto weniger wird man von parteipolitischen Einflüssen abhängig sein. Mein Gefühl dabei ist also: Wir haben hier ein Problem, das angegangen werden muss. Und der Weg dahin, denke ich, ist, sehr klare Methoden, Regeln und Verfahren zu formulieren, die für alle gleichermaßen gelten. So lässt sich am besten vermeiden, dass solche Dinge von parteipolitischen Zielen bestimmt werden.

## **#Pascal**

Ja, also, das ideale Szenario wäre natürlich eine neutrale Organisation, die einfach nur dazu da ist, dem Staat zu dienen, oder? So sollte es eigentlich sein. Und die Frage, ob das wirklich so ist, ist eine sehr große. Aber lassen wir das vielleicht kurz beiseite. Für die letzten zehn, fünfzehn Minuten würde ich gern auf ein anderes deiner Fachgebiete eingehen – nämlich Russland. Du warst ja auf dem Russland-Desk und so weiter. Wie bewertest du im Moment die Rolle der Vereinigten Staaten in diesem ganzen, für mich nach einer Eskalation aussehenden Geschehen – mit den Drohnen, die von der Ukraine gestartet werden oder auch nicht, aber auf jeden Fall teilweise außerhalb der Ukraine, in europäischen Ländern, produziert werden und jetzt tief nach Russland hineinfliegen?

Wir haben Dinge erlebt, die man sich im Kalten Krieg kaum hätte vorstellen können. Zum Beispiel Operation Spiderweb, die einen Teil der russischen nuklearen Triade angegriffen hat. Oder das Atomkraftwerk Saporischschja, das ständig unter Beschuss steht. Heute hat Russia Today wieder einen Artikel veröffentlicht – diesmal über einen zweiten Mitarbeiter des Kraftwerks, der außerhalb seiner Dienstzeit ermordet wurde. Und solche kleinen, aber gefährlichen Eskalationen häufen sich. Letzte Woche wurde in Sewastopol ein großes Denkmal gesprengt – ohne jeden militärischen Wert, aber mit großer kultureller Bedeutung für die Russen. Wie schätzen Sie diese Situation ein?

## **#George Beebe**

Also, ich finde, das ist eine extrem gefährliche Situation. Gefährlich deshalb, weil sie zu einer Eskalation führen kann, die irgendwann kaum noch zu kontrollieren wäre – und am Ende vielleicht in einen direkten Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und Russland münden könnte, was, na ja...

## **#Pascal**

Verheerend.

## **#George Beebe**

Ja, das könnte nuklear werden, und das wäre absolut verheerend. Das dürfen wir also auf keinen Fall auf die leichte Schulter nehmen. Auf der russischen Seite ist das Problem, dass Präsident Putin, so denke ich, ein Ende dieses Krieges will. Es ist ziemlich klar, dass die Russen – vor allem aus geopolitischen Gründen – einen Kompromiss suchen, der es ihnen erlaubt zu sagen, sie hätten die Ziele der sogenannten speziellen Militäroperation erreicht. In Wirklichkeit werden sie aber bei einigen Punkten nachgeben müssen, die für die ukrainische Seite und ihre westlichen Partner wirklich wichtig sind.

Das Wichtigste ist, dass sie sagen: Wir werden den Beitritt der Ukraine zur Europäischen Union nicht behindern. Das war ja ein Thema, das schon im Jahr zweitausendvierzehn, nach der Maidan-Revolution, von den Russen entschieden abgelehnt wurde. Der Maidan selbst hatte seinen Ursprung im EU-Assoziierungsabkommen, das die Russen so verstanden, dass es die Ukraine in das westliche Lager drängen und ihre Verbindungen zu Russland kappen würde. Das war also eine Frage, die den Russen damals sehr am Herzen lag. Und heute, denke ich, sagen sie, dass sie sich dem nicht mehr in den Weg stellen werden – und das ist, wie ich finde, ein enormer Schritt.

## **#Pascal**

Andererseits, so glaube ich mich zu erinnern, war doch die NATO-Mitgliedschaft der eigentliche Kern des Einwands. Die EU-Mitgliedschaft war dagegen etwas, mit dem Russland lange Zeit kaum ein Problem hatte – solange die EU eine wirtschaftliche Gemeinschaft blieb. Und tatsächlich, wie Sie richtig sagen, hat Wladimir Putin ja erst vor Kurzem wieder betont, dass er nichts dagegen habe, wenn die Ukraine der EU beitrifft. Die rote Linie, die absolute rote Linie, über die sie im Moment in den Krieg ziehen, ist die NATO.

## **#George Beebe**

Genau. Aber es gibt zwei Aspekte dabei. Im Jahr zweitausendvierzehn ging Russland davon aus, dass eine EU-Mitgliedschaft der erste Schritt in Richtung NATO-Beitritt wäre. Sie machten sich also Sorgen über eine Art schiefe Ebene. Der andere Punkt ist aber folgender: Außenminister Lawrow hat gerade auf der Website des Außenministeriums einen Artikel veröffentlicht, den er ursprünglich bei Politico Europe einreichen wollte, der dort aber von der Redaktion abgelehnt wurde. In diesem Artikel beschreibt er die Geschichte des EU-Assoziierungsabkommens von zweitausendvierzehn und die Bestimmung darin, dass die Ukraine jede Möglichkeit einer Beteiligung an der russischen Freihandelszone aufgeben müsste. Ja, und genau diese Entscheidung hat Brüssel der Ukraine aufgezwungen. Entweder ein Assoziierungsabkommen mit der EU – oder Teil der eurasischen Wirtschaftszone. Beides ging nicht. Genau.

## **#Pascal**

Das ist eigentlich etwas, das die Russen gar nicht gemacht haben. Sie haben gesagt: Ihr könnt Teil unserer Wirtschaftszone sein, und es ist uns egal, was ihr mit den Europäern macht.

## **#George Beebe**

Die Russen sagten: Ihr könnt beides haben. Brüssel sagte: Nein, das geht nicht. Und genau das wurde im Jahr zweitausendvierzehn zu einer großen Quelle von Spannungen. Seitdem hat sich die russische Position weiterentwickelt. Man hat verstanden, dass eine EU-Mitgliedschaft nicht automatisch zu einer NATO-Mitgliedschaft führt. Und Russland hat gesagt: Wenn ihr die Tür für die NATO in der Ukraine, oder für die Ukraine in der NATO, schließt, dann können wir mit einer EU-Mitgliedschaft irgendwann leben. Für mich ist das ein Kompromiss. Ein ziemlich bedeutender geopolitischer Kompromiss. Er ermöglicht ein Szenario wie beim österreichischen Staatsvertrag – ein Land, das militärisch neutral ist, aber Mitglied der EU und eng mit dem europäischen Handel und den wirtschaftlichen Strukturen verbunden ist, und so weiter.

## **#Pascal**

Es hat eine ganze Weile gedauert, bis ich verstanden habe, warum diese militärische Neutralität der Ukraine nicht nur nie Wirklichkeit wurde, sondern sich sogar ins Gegenteil verkehrt hat. Denn die Ukrainer hatten vor zweitausendvierzehn einen Artikel in ihrer Verfassung, der festlegte, dass sie nach Neutralität streben würden. Dieser wurde dann durch die heutige Fassung ersetzt, in der steht, dass sie eine Mitgliedschaft in der NATO anstreben. Wir wissen, dass im April zweitausendzweiundzwanzig der zentrale Punkt der sogenannten Istanbul Vereinbarungen im Grunde die Neutralität der Ukraine war. Das war der Kern, und dieser wurde von westlichen Mächten sabotiert. Es gibt inzwischen viele Aussagen dazu, auch von Victoria Nuland, die in einem Interview einmal sagte, ein solches Abkommen hätte die Ukraine entmachtet, und das wäre keine gute Sache gewesen. Warum also ist es aus diesen Kreisen – den neokonservativen Kreisen des Westens – so undenkbar, dass die Ukraine neutral ist, eine Art Brücke zwischen zwei Welten? Und warum haben gerade diese Leute so großen Einfluss auf die US-Politik?

## **#George Beebe**

Also, ich denke, die einfache Antwort darauf ist: Mit dem Ende des Kalten Krieges hat Amerika beschlossen, dass seine Außenpolitik darauf abzielen sollte, diesen westlichen Block – also die NATO, die aus dem Kalten Krieg hervorgegangen ist – zu einem Modell für die gesamte Weltordnung zu machen. Aber ohne Russland. Ohne Russland als Teil davon. Nun, wir waren eigentlich ganz zufrieden damit, Russland einzubinden – aber nur als Untergeordneten, nicht als gleichberechtigtes Mitglied. Der NATO beitreten? Das würde ja verändern, was die NATO ist. Aber man war willkommen, Teil der westlichen Gemeinschaft zu sein, sozusagen als Juniorpartner. Man konnte einen Platz im NATO-Russland-Rat bekommen. Und das sollte uns ermöglichen, Russland nach den NATO-Entscheidungen zu erklären: „Hier ist die Entscheidung, die wir getroffen haben. Ihr könnt sie zwar nicht ändern, aber ihr könnt immerhin im Raum sitzen und hören, was wir beschlossen haben.“ Die Russen haben sich das angeschaut und gesagt: Moment mal, das klingt für uns nicht gerade nach einem besonders attraktiven Modell.

## **#Pascal**

Ja, und der Westen scheint jetzt überrascht zu sein, dass das kein besonders attraktives Modell ist. Lustigerweise haben die Deutschen und andere innerhalb der NATO dieses Modell irgendwie akzeptiert. Wenn die Entscheidungsträger in den Vereinigten Staaten ihnen mitteilen, was passieren wird, fällt es ihnen sehr schwer, dazu wirklich Nein zu sagen.

## **#George Beebe**

Ja, genau, das stimmt – das ist eigentlich schon ein ganz eigenes Thema. Diese Denkweise, dass wir in einer unipolaren Welt leben sollten, und die Gemeinschaft, die die Vereinigten Staaten während des Kalten Krieges mit aufgebaut und angeführt haben – die damals einen großen Teil der Welt umfasste, aber eben nicht die ganze. Wir haben die freie Welt angeführt, aber es gab riesige Regionen, die nicht dazugehört haben. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion sind wir dann in die unipolare Ära eingetreten und haben gesagt: Lasst uns diese freie Welt erweitern, ihre Grenzen ausdehnen, damit alle dazugehören. Und wenn man den Russen dann sagt: Nein, die Ukraine kann neutral bleiben ...

Es kann weder unseres noch eures sein. Es kann neutral sein, irgendwo in der Mitte. Im Grunde habt ihr gesagt: Unsere Ambition, unsere Vorstellung davon, wie die Welt aussehen sollte, ist nicht umsetzbar. Wir geben sie auf. Wir denken uns etwas Neues aus. Und dazu waren wir nicht bereit. Heute leben wir in einer anderen Realität. Wir haben China. Wir haben aufstrebende Mittelmachtstaaten. Die Welt ist nicht mehr unipolar. Und die Frage ist: Wie multipolar wird sie sein? Das ist eine andere Welt. Und ich denke, daraus ergeben sich ganz neue Prioritäten für die amerikanische Außenpolitik.

## **#Pascal**

Diese Haltung nach dem Motto „Neutral reicht nicht“ wird in dieser multipolaren Welt wahrscheinlich nicht mehr funktionieren. Das lässt mich glauben, dass sich auch in den politischen Kreisen in den Vereinigten Staaten die Einstellung ändern muss. Aber ich sehe das bisher nicht. Oder sehen Sie, dass sich dort so eine realistischere Haltung entwickelt, nach dem Prinzip: „Wir müssen auch auf unserer Seite irgendeinen Kompromiss finden“?

## **#George Beebe**

Genau. Ich denke, man sieht in den Vereinigten Staaten die Anfänge dieser Erkenntnis. Es ist keine Mehrheitsmeinung, aber sie ist auch nicht mehr völlig am Rand. Ich glaube, es gibt eine wachsende Minderheit, die immer überzeugender argumentiert, dass sich die Welt verändert hat und wir einen anderen Umgang mit ihr finden müssen. Wir können nicht länger so tun, als wären wir die einzige Supermacht. Also brauchen wir einen realistischeren Ansatz in der Außenpolitik – einen, der auf

Prinzipien des Gleichgewichts der Kräfte und auf Diplomatie setzt, um Abschreckung und Zwang zu ergänzen und um mit den härteren Elementen der Politik zusammenzuarbeiten.

Und wir müssen erkennen, dass wir es uns nicht leisten können, unsere Feinde zu vereinen, unsere Gegner zu vereinen und sie auch noch dazu zu ermutigen, gegen die Vereinigten Staaten zusammenzuarbeiten – was wir tatsächlich getan haben. Ich denke, vieles von dem, was wir in der unipolaren Phase getan haben, hat Gegenreaktionen gefördert. Es hat andere Staaten dazu gebracht, sich abzusichern und Partnerschaften zu bilden, um die Macht und den Einfluss der Vereinigten Staaten auszugleichen. Deshalb müssen wir heute einen anderen Ansatz wählen, wenn wir in dieser neuen Situation wirklich wirksam sein wollen.

## **#Pascal**

In gewisser Weise sollte irgendwann, vielleicht gar nicht so weit in der Zukunft, auch in Washington klar werden: Wenn man nicht will, dass andere ein Gegengewicht bilden und sich absichern – also sich im Grunde zusammentun –, dann sollte man neutrale Orte fördern, die genau das nicht tun, aber trotzdem ein Gleichgewicht wahren. Damit bestätigst du im Grunde meine These, dass wir wieder mehr Neutralität sehen werden, die sich ganz natürlich entwickelt.

## **#George Beebe**

Das sollten wir tun. Ich denke, es liegt im Interesse der Vereinigten Staaten, das als Möglichkeit zuzulassen, während sich die globale Ordnung weiterentwickelt.

## **#Pascal**

Das ist ein sehr guter Punkt. Eigentlich ist das ein positiver Abschluss, und ich würde das Gespräch gern damit beenden, weil das bei mir selten vorkommt. Meistens enden meine Gespräche eher düster und pessimistisch, also freue ich mich, dass es diesmal anders ist. George, wenn Leute dir und deiner Arbeit folgen wollen – ich nehme an, sie sollten zum Quincy Institute gehen? Oder wo findet man dich am besten?

## **#George Beebe**

Ja. Die Homepage des Quincy Institute ist unter [quincyinst.org](http://quincyinst.org) zu finden. Ich habe auch einen Twitter-Account, ich glaube, der heißt GBB13 oder so ähnlich. Wer mir dort folgen möchte, ist herzlich willkommen.

## **#Pascal**

Ich werde das auf jeden Fall googeln, den Account finden und auch die Homepage des Quincy Institute unten in die Beschreibung setzen. Bitte folgt dort alle George Beebe. George, vielen Dank für deine Zeit heute.

**#George Beebe**

Vielen Dank.